

Rolf Bick (2011): „Ich singe den Ruhm der Gestalt“ - Neue Gestaltarbeit - Basiswissen für Therapie, Beratung, Pädagogik und Seelsorge - EHP - Edition Humanistische Psychologie - Hg. Anna und Milan Sreckovic - EHP - Verlag Andreas Kohlhage, Bergisch Gladbach - Redaktion Nina Zimmermann - 2011 - 373 Seiten, 25 €, ISBN 978-3-89797-066-3

„Ich singe den Ruhm der Gestalt“ - was für ein wundervoller Titel. Fast romantisch. Doch der Untertitel nennt präzise, um was es Bick geht: Basiswissen. Das ausführliche gut gegliederte Inhaltsverzeichnis gibt Auskunft, was den Lernenden erwartet. Im Vorwort nennt Bick die Adressaten, an die sich seine in mehr als dreißig Jahren gesammelten Lern- und Lehrerfahrungen richten: „die beratenden, kirchlichen, sozialen und pädagogischen Berufe...Menschen, die eine gute Gestaltarbeit lernen wollen.“ Ihnen will er „unnötige Komplizierungen und bloßen Wissensballast“ ersparen.

Als Einstieg skizziert er kurz vier therapeutische Schulen, die die „Komplexität des Lebens so reduzieren, dass sie für uns und den Klienten/Lernenden überschaubar und hantierbar „ wird (S.17): den psychoanalytischen, den gesprächstherapeutischen, den verhaltenstherapeutischen und den systemischen Weg. Letzterem gliedert er den Gestaltansatz ein, der aber „eine ganz eigenständige Weise hat, Komplexität zu reduzieren“ (S.19) und führt dies im Kapitel I („Das Spezifische der Gestaltarbeit“) in Absatz 1 („die systemtheoretische Grundlegung“) kurz aus, beruft sich auf Niklas Luhmanns bekannten Satz über soziale Systeme als einen „Zusammenhang sinnhaft aufeinander bezogener Handlungen“ zur Unterscheidung zwischen Abwehr und Abgrenzung, Schnittmengen und Spezifikum zwischen Gestaltarbeit und anderen Verfahren. In I, 2 stellt Bick die „traditionelle Gestaltpsychologie“ in einem äußerst kurzen Abriss vor, beleuchtet ihr „gesellschaftliches Umfeld“, stellt daneben die „systemtheoretischen Ansätze“ und arbeitet kurz die Spezifika von Gestaltarbeit heraus: „das Wechselschema von Figur und Grund und die Tendenz, Gestalten zu schließen“. Er würdigt die Väter und Mütter der Gestaltpsychologie: er nennt ihre Namen und lobt H.-J. Walters „akademischen Brückenschlag zwischen der alten Gestaltpsychologie und der damals neuen Gestalttherapie als gelungen, seriös, gründlich, vielschichtig und erschöpfend“ (S. 30) (H.-J. Walter: Gestalttheorie und Psychotherapie, 1977 – Bick bezieht sich nur auf diese Ausgabe, die wichtigen Ergänzungen der erweiterten 2. und 3. Auflage von 1985 und 1994 werden m.W. nicht berücksich-

tigt). Im Abschnitt über „die moderne Gestaltarbeit“ (I, 3) definiert Bick dann seinen Gestaltbegriff, wechselt von der Beziehung Figur/Grund zu Figur/System (S.40), und möchte „im Einklang mit den alten gestaltpsychologischen Inhalten bleiben, aber nicht mit der alten gestaltpsychologischen Begriffsbildung“ (S.49). Resümee: Das Kapitel ist „nicht der Heiligen Schrift gleichgeordnet, aber gut und nützlich zu lesen“ (Martin Luther) - mir ist es zu holzschnittartig: Vorwissen ist unabdingbar; nur die Nutzung der Literaturangaben erweitert dies Kapitel zum „Basiswissen“.

Umfassender und gründlicher stellt Bick dann im Kapitel II „Gestaltarbeit im modernen therapeutischen Umfeld“ vor. „Schnittmengen und Abgrenzungen“ zur Psychoanalyse S. Freuds, zur Gesprächstherapie C. Rogers', zu Verhaltenstheorien und -therapien werden benannt - wenn auch nur auf je knapp zwanzig Seiten. Wesentlich ausführlicher behandelt Bick dann in II, 4 Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen zwischen Gestaltarbeit und den verschiedenen systemtheoretischen Ansätzen und deren therapeutischer Praxis (einschließlich Familientherapie) - mit gut nachvollziehbaren Fallbeispielen.

Resümee: Im Kapitel II deutet sich an, was in Kapitel III und IV dann ausgeführt wird: Bicks Werk ist für mich ein Lernbuch aus der Praxis für die Praxis.

In Kapitel III: „Themen der Gestaltarbeit“ geht's vom Erstgespräch über die persönliche Vorbereitung des Gestaltberaters zum Zweitgespräch; es folgt das sog. Setting, der Beratungsraum, und ein kurzer Blick auf die abschließende Sitzung. In den folgenden Abschnitten lenkt Bick (manches von S. Freud einbeziehend) die Gedanken des Lernenden auf die Kunst der Wahrnehmung, die Gefahr von (vorschnellem) Deuten und ein gegenüber dem archaischen Zeiterleben erweitertes Zeitverständnis: Zeit definiert Bick in seiner Gestaltarbeit als Lebenszeit, in der Lebensgeschichte(n) mit der dem Klienten je eigenen Wahrheit in Gestaltprozessen erfahrbar und bearbeitbar werden; nachvollziehbare Auszüge aus Beratungssitzungen bereichern diesen Teil. Im Abschnitt III, 8 geht Bick der Bedeutung und Tragfähigkeit von Symbolen und Ritualen nach, stellt in der Praxis anwendbare Übungen und Medien kurz vor und gibt „einige didaktische Leitsätze“ hierzu an die Hand (z.B. „Übungen und Medien sind kein Selbstzweck, sondern sollen die Gestaltfindung fördern... sie sind wichtige Hilfsmittel von Gestaltarbeit.“) (S.208). Abschnitt III, 9 spannt den Bogen von S. Freuds Traumtheorie über „gestalthafte Traumtheorie“ bis zu religiösen Träumen und Visionen und deren persönlichen Wahrheiten, um dann in III, 10 sich, auf Martin Luther stützend, der Beziehung zwischen Klient(in) und Therapeut(in) zuzuwenden und die „wichtigste Grundmotivation für Therapeuten, Berater, Seelsorger, Betreuer und Lehrer“ zu benennen: „Chrestotes und Philanthropia“ ... „das Gütige-gernebei-den-Leuten-Sein“ (S.224). Dem „großen gestalttherapeutischen Heiligenkalender“ (S.227), ebenso seinem persönlichen, fügt Bick, neben Martin Luther, Kurt Lewin und Ruth Cohn, Carl Rogers, Friedrich Schleiermacher und Martin

Buber hinzu. In III, 11 findet der Lernende „zehn gute Regeln“ fürs Feedback. Resümee: Die hier vollzogene Verbindung von Beratungspraxis und Theorieinformation und –diskussion erfüllt den Anspruch, ein Lernbuch zu sein, das Basiswissen anbieten will. Doch, wie gesagt, solche Reduktion zeigt natürlich Schwachstellen auf; spürbar bleibt aber, wo Bick ‚das Herz brennt‘ und dass es für die Gestaltarbeit brennt.

„Fünf Felder der Gestaltarbeit“ stellt Bick in Kapitel IV vor. Im ersten Abschnitt „Heilkundliche Psychotherapie“ geht er auf den beruflichen Konkurrenzkampf ein und referiert die leidvolle Entwicklung des deutschen Psychotherapeutengesetzes. Gegen dies völlig unzureichende Gesetz mit seiner Zementierung von Verband-sinteressen setzt er die österreichische und schweizerische Entwicklung, erinnert an seine (Bicks) eigene Stellungnahme zum deutschen Gesetz und schließt den Gedankengang mit „Forderungen an das geplante Gesetz über Psychosoziale Beratung“ am Beginn von Abschnitt IV, 2. „Psychosoziale Beratung und Betreuung“ in Institutionen als einem der Gestaltarbeitsfelder und den dabei für den Berater erwachsenden Loyalitätskonflikten geht er in IV, 2 nach, um sich anschließend der flächendeckenden „Kirchlichen Seelsorge“ zuzuwenden, die „im Rahmen des psychosozialen Gesamtsystems ein eigenes Segment besetzt und damit auf besondere Erwartungen reagiert“ (S.269). Zahlreiche Praxisbeispiele – wie auch im folgenden Abschnitt - lockern auch diesen Teil auf, vertiefen, regen zur Reflektion über die eigene Grundhaltung und ihr Menschenbild an. Ein kurzer Exkurs über „Gestaltarbeit mit verwirrten und dementen Klienten – die Hohe Schule der Neuen Gestaltarbeit“ (S.281) folgt in IV, 4. Ausführlich befasst sich Bick sodann (IV, 5) mit der „Allgemeinen Gestaltpädagogik: Ganzheit, Leitbilder, Prozesssteuerung und gruppendynamische Selbstregulierung“. Tief greift er für die an Gestaltarbeit interessierten Lehrer/innen und Lehramtsstudenten/-innen zurück in Geschichte und Entwicklungsgeschichte; sodann zieht er seine „Heiligen“ aus dem „Heiligenkalender“ heran: Wilhelm Flitner, Martin Luther, die Reformpädagogen, Martin Buber, Konfuzius, Gustave LeBon, wieder Sigmund Freud, Kurt Lewin, Ruth Cohn und Niklas Luhmann, um anhand ihrer Erkenntnisse, ihrer Wege „nicht ins praxisferne Irgendwo zu entweichen“ (S. 282). Ein weites Feld von der Altsteinzeit bis zur Jetztzeit, vom kindlichen Staunen über ganzheitliches Lernen, den Klimawandel, Flitners ganzheitliche Pädagogik, Bubers „Ich-Du“ zur „Entdeckung“ der Gruppe und ihrer Dynamik und Luhmanns Frage nach dem „Sinnhaft-aufeinander-bezogen-Sein“, nach dem „Wozu?“

Resümee: Für mich ein schlüssig dem Anspruch „Basiswissen“ gerecht werdender Abschnitt.

In Kapitel V stellt Bick „Konzepte der Gestaltarbeit“ (SS. 321 ff.) vor, natürlich beginnend mit Fritz Perls, seinem „Leben und seinen Eigenarten“. Mit Perls, der Existenzphilosophie und der Phänomenologie als seinem (Perls) „philosophischen Rahmen“ setzt sich Bick auseinander, ebenso mit Perls Herkunft aus

und Abgrenzung zur Psychoanalyse Freuds. In Abschnitt V, 2 grenzt Bick „Neue Gestaltarbeit“ von der „klassischen Gestalttherapie“ ab. In V, 3 würdigt Bick Burers Person und Lebenswerk und hebt seine „Bedeutung für die Gestalttherapie“ hervor. Im letzten Teil des Kapitels skizziert Bick Hilarion Petzolds Ansatz der „Integrativen Therapie“, würdigt ihn und grenzt sich deutlich von ihm ab. Resümee: Das Kapitel nimmt manches Vorher-Gesagte auf und fügt es mit Weiterführendem gut zusammen.

Schlussresümee: Das Wichtigste zuerst: Dem Lernbuch ist ein hervorragendes „Summarium“ beigegeben. Mir hat das Buch gefallen. Ich habe es viermal gelesen, ohne bei der vierten Lektüre Seiten zu überblättern. Obwohl ich beim ersten Lesen bereits in das Summarium hineinsah, erschloss sich mir dessen hoher Wert als Repetitorium für den Lernenden nun erst richtig. Auf das erschöpfend Auskunft gebende Inhaltsverzeichnis habe ich oben schon hingewiesen. Bicks Eingliederung seiner „Neuen Gestaltarbeit“ in das weite Feld der systemischen Arbeit füge ich ein Zitat des von ihm an anderer Stelle gerügten Wolfgang Metzger von 1972 (!) hinzu: „Daß zwischen Gestalttheorie und Systemtheorie eine Beziehung besteht, und daß diese beiden Ansätze zusammenwachsen werden, darüber herrscht kein Zweifel“ - so S. 226 in einem Interview mit Prof. Dr. L. J. Pongratz (1972).

Die Gliederung des Werkes von Rolf Bick ist für mich nachvollziehbar. Ebenso die häufigen Rückverweise auf Vorher-schon-Angesprochenes, denn: „repetitio est mater studiorum“. Rolf Bicks Sprache und Wortwahl, der Gesamtduktus seines Werkes belegen sein Engagement in der und für die Gestaltarbeit: der Pfarrer, Berater und Lehrer Bick hat Bodenhaftung. Vieren der fünf Kapitel ist ein Unterabschnitt „Zum Nachlesen und Vertiefen“ angefügt. Die dort angegebene Literatur muss unbedingt zum Basiswissen des Lernenden dazugerechnet werden. Die Anmerkungen sind – zum Glück – nicht ausschließlich Literaturverweise, sondern sollten in jedem Falle nachgeschlagen werden. Im Literaturverzeichnis ist dankenswerterweise die erwünschte Mindest-Bibliothek für den, der sich Basiswissen der Gestaltarbeit aneignen möchte, mit zwei Sternen gesondert gekennzeichnet.

Nur sehr wenige Kleinigkeiten sind im Satz bei der Korrektur übersehen worden: das ist gründliches Lektorat. Danke dafür. Eine Petitesse: Kurt Lewin wurde S. 303 in Klaus Lewin umbenannt; bei Neuauflage bitte ändern.

Karl-August v. Dahl, Bell

Karl – August v. Dahl, geb. 1942, evgl. Theologie Mainz u. Göttingen 1962 – 1968, Sozialakademie Dortmund 1968/69, Pfarrer JVA Essen 1972–1976, Pfarrer in Bell / Hunsrück, 1999 em., Gestalttherapie: Aus- und Weiterbildung Fritz-Perls-Institut, Weiterbildung in Gestalttheoretischer Psychotherapie: (GTA/DAGP); Ehrenamtl. Seelsorger für Biker, Trucker, Landespf. Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) für das Rheinische Oberland/die Pfalz und das Saarland; Notfallseelsorge; Krisenintervention.
Adresse: Rothenberg 3 – 5, 56288 Bell
E-mail: vondahl@online.ms